dern. Ihre eigene Erklärung davon war einfach und bestimmt. Sie wünschte nicht zu heirathen — sie war außerdem glücklich genug. Das innige Verhältniß zwischen dem Bruder und der Schwester war mehr als gewöhnlich stark gewesen, trotz markirter Charakterverschiedenheiten; denn Anne besaß nicht ein Fünkchen von Idealität. Verstand hatte sie, Scharfsinn und zumal eine köstliche Portion Humor; aber sie war in hohem Grade was man ein praktisches Mädchen nennt. Sie bewunderte höchlich das Gegentheil von alle dem an ihrem Bruder; sie ergötzte sich an dem poetisch-heroischen Element in ihm, aus fast demselben Grunde, weshalb junge Damen Thaddäus von Warschau und William Wallace zu bewundern pflegten — weil es für sie etwas ganz Ungewöhnliches war. In der ganzen Welt der Ideen hatte sie eine fast abgöttische Verehrung für ihren Bruder; im Kreise des praktischen Wirkens fühlte sie sich berechtigt, mit einer gewissen gutmüthigen Bestimmtheit ihre eigne Ueberlegenheit geltend zu machen. Vielleicht gab es auf der Welt Niemand, vor dessen Urtheil in dieser Beziehung Clayton eine größere Hochachtung hatte. Unter den jetzigen Umständen empfand Clayton eine etwas unbequeme Verlegenheit, als er ihr ein Ereigniß mittheilte, von welchem sie sogleich fühlen mußte, daß sie ein Recht hatte, es früher zu erfahren. Eine Schwester von Anne Clayton's bestimmtem Wesen lebt in der Regel nicht siebenundzwanzig Jahre in ununterbrochener Vertrautheit mit einem Bruder wie Clayton, ohne eine solche Anhänglichkeit, welche die erste Ankündigung einer beabsichtigten Verheirathung etwas schmerzlich macht. Warum hatte denn Clayton, der stets ohne Rückhalt mit seiner Schwester brieflich verkehrte, sie nicht in Kenntniß gesetzt von seiner allmälig wachsenden Neigung zu Nina? Der geheime Grund war, er hatte ein instinktmäßiges Gefühl, daß er Nina dem praktischen, klar urtheilenden Geiste seiner Schwester nicht so darstellen konnte, wie sie ihm durch den Dunst und Nebel seiner Phantasie erschien. Was er von ihr der ungeschminkten Wirklichkeit gemäß sagen konnte, mußte seine Schwester gegen sie einnehmen, und Leuten des Gefühls ist stets die Mühe zuwider, ihre natürlichen Antriebe zu rechtfertigen. Auch läßt sich in der That nichts weniger durch eigentliche Gründe rechtfertigen, als jenes feine Herausfühlen von Charakteren, worauf sich die Liebe gründet. Wir wissen Alle aus Erfahrung, wie unsere Vorliebe sich nicht immer Vorzügen zuwendet, die über allen Zweifel erhaben sind und blind eine Richtung nimmt, zu deren Rechtfertigung sich wenig sagen läßt. Mittlerweile hatte das stets geschäftige Gerücht nicht verfehlt, Anne Clayton eine Ahnung von dem zuzuführen, was vorging; und verbot ihr auch Zartgefühl und Stolz jede Anspielung darauf, so empfand sie doch tief den Mangel an Zutrauen und war deshalb natürlich nicht liebreicher gegen die kleine Nebenbuhlerin gestimmt. Jetzt hatte aber das ganze Verhältniß eine solche Gestalt in Clayton's Geiste angenommen, daß er die Nothwendigkeit fühlte, seine Familie und Freunde davon in Kenntniß zu setzen. Der Mutter gegenüber war die Aufgabe durch ihr stets das Beste hoffende Wesen leichter gemacht, welches sie in den Stand setzte, sich alsbald in die Gefühle Derer zu versetzen, die sie liebte. Ihr war das Geschäft aufgetragen worden, die Kunde Annen mitzutheilen, und sie hatte es während des Ausflugs am Morgen vollführt. Der erste Blick, den Clayton und seine Schwester wechselten, wie sie in das Zimmer trat, zeigte ihm, daß sie verstimmt und unglücklich war. Sie blieb nicht lange im Zimmer und schien auch nicht